

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 16 (1930)  
**Heft:** 34

**Artikel:** Machen andere dieselben Beobachtungen?  
**Autor:** E.B.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-535092>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

sozialen Zustände vor dem Auftreten der modernen Sozialreformer konstruiert: dabei wird alles verschwiegen, was unsere Väter in sozialer Arbeit geleistet haben und doch haben sie ganz gewaltige Opfer gebracht. Auch über der Sozialgeschichte glänzt viel, viel herrlicher Sonnenschein, man muss ihn nur sehen *wollen*. Doch dies passt einer hetzerischen Propaganda nicht.

Ueberprüfen wir die psychischen Momente dieser Enquêtes über „Schatten und Licht“, so ergeben sich folgende Tatsachen:

Einige Autoren gebärden sich als ideale Stürmer, als Weltverbesserer, getragen von edlen, aber meist recht unklaren Ideen.

Andere sind durchglüht von brennendem Ehrgeiz des Literatentums. Der sensationelle Aufputz soll das Sprungbrett sein, um ein berühmter Mann zu werden. Die Methode wurde zu allen Zeiten verwendet; sie ist vielen geblüht; heute ist sie an der Tagesordnung, lässt literarische Sternschnuppen ebenso rasch aufleuchten als verschwinden. Diese Art „Schattensucher“ ist oft seelisch raffiniert, oft seelisch direkt krank, jedenfalls ethisch nicht vollwertig.

Die dritte Gattung endlich ist revolutionär eingestellt. Sie verachtet alle Pietät, zieht in den Kot, was früher war und preist das kommende Neue, das allbeglückend ihrer Phantasie vorschwebt — mit einer starken Dosis Hoffnung, in dieser „Allbeglückung“ auch persönlich einen flotten Sitzplatz zu erhalten.

Auch Hass, Neid, Verbitterung treten als Motive häufig auf.

Was ergibt sich aus diesen Erwägungen heraus für den ethischen Wert solcher „Schattensammlungen“.

Prinzipiell muss sich jede Person, Institution und Sache gefallen lassen, dass sie beurteilt wird. Ein „Rühmich-nicht-an“ gibt es also auch für Schule und Lehrer nicht. Sie haben vor allem selber dafür zu sorgen, dass die an sie angelegten Masstäbe sie nicht als minderwertig erzeigen.

Ebenso erhellet aber aus den geschichtlichen Tatsachen, dass diese Methode ungeheuer viele Gefahren in sich birgt, sowohl hinsichtlich der Motive der Kritik, als der Art ihres Vorgehens.

Was ergibt sich daraus für die Art des Vorgehens? Einmal ist vor allem *geschichtliche Wahrheitsliebe* zu fordern. Auch die heutige Schule und die Lehrerschaft sind kulturell Produkte der Entwicklung. Diese letztere muss also letzten Endes untersucht werden und nicht bloss der heutige Zustand.

Wir fordern auch *sachliche Wahrheitsliebe*. Die Fragestellung darf nicht einseitig negativ sein; es müsste also auch gefragt werden: „Was *verdanken* wir der heutigen Schule? Was *verdanke ich* meinen Lehrern und Erziehern?“

Wir fordern auch *ethische Wahrheitsliebe*, d. h. Beurteilung nach grossen religiös-sittlichen Leitmotiven, die über persönliche Abneigung gegen andere und über zu hoher Wertschätzung seiner eigenen Person stehen. Wo dies fehlt, meldet sich die Tendenz!

Wir fordern weiter *lebenskundliche Wahrheitsliebe*, d. h. genaue erfahrungsgemässe Kenntnisse der Schule, der Lehrer, der Eltern, der Kinder, überhaupt aller Faktoren, die in der Schule wirken; diese kann nur erworben werden durch lange praktische Betätigung, durch langen Umgang und zwar eben in der normalen Volksschule, die man beurteilen will.

Wir stellen also zur Kritik des Buches von Schohaus folgende Fragen:

1. Ist die Kritik an der heutigen Schule prinzipiell erlaubt?

2. Sind die Motive der Schohaus'schen Kritik ethisch durchaus einwandfrei? oder: Ist auch der Verfasser gewissen Tendenzen erlegen?

3. Sind die Entwicklungsfaktoren der heutigen Pädagogik kritisch genugsam beleuchtet worden? Oder soll die Schule wieder einmal Prügeljunge sein für kulturelle Ergebnisse, für die sie nur zum kleinsten Teil verantwortlich ist?

4. Entspricht die Schohaus'sche Darstellungsart der Forderung Goethes an jede gesunde Kritik, die nicht nur „Schatten“, sondern vor allem „Licht“ sucht?

5. Haben sich sowohl Verfasser als Beantworter der Fragebogen vollster lebenskundlicher Wahrheitsliebe ausgewiesen, hervorgewachsen aus langer beruflicher Erfahrung speziell auf dem Gebiete, das zur Kritik steht: der normalen Volksschule?

Mit andern Worten: Um das Schohaus'sche Buch richtig nach oben angedeuteten Gesichtspunkten beurteilen zu können müsste man kennen:

1. Die Persönlichkeit, den Charakter, Bildungsgang und bisherige *praktische* Betätigung des Verfassers.

2. Vor allem aber die Seelenlage der Beantworter der Fragebogen.

3. Erwartet man bestimmt konkrete Vorschläge, damit „die Schatten dem Lichte weichen.“

4. Von den Beantwortern der Fragebogen erwartet man Ausweise für ihre persönliche pädagogische Tüchtigkeit.

Nur dann könnte die Goethe'sche Forderung resultatverheissend untersucht werden.

Mein persönliches Urteil geht also dahin:

Das Recht zur Kritik an der modernen Schule und an den Lehrern darf Schohaus nicht abgesprochen werden.

Soweit wir den Verfasser kennen, liegen keine Gründe zur Annahme vor, sein Vorgehen sei nicht ethisch einwandfrei.

Dagegen erachten wir den eingeschlagenen Weg als ausserordentlich gefährlich, aus den Gründen, die genugsam markiert sind.

Nach dieser Kritik ist es moralische Pflicht des Verfassers, auch die Lichtseiten der modernen Schule darzustellen und vor allem bestimmte Weisungen zur Diskussion zu stellen, um die gerügten Mängel zu beheben.

Die gelegentlichen Hinweise auf die Reformpädagogik als Heilmittel genügen nicht; denn entweder sitzt das Uebel so tief, dass eine systematische, d. h. religiös-philosophisch begründete Neuorientierung nötig wird, die freilich erst überprüft werden müsste; oder dann handelt es sich bloss um ein interessantes Experiment, dem dann die Schlacken der oben kritisierten Methoden anhaften würden.

## Machen andere dieselben Beobachtungen?

Unter dieser Ueberschrift beklagt sich in Nr. 29 der „Schweizer-Schule“ ein Einsender über die Beobachtung, dass die Schüler am Montag am wenigsten gut vorbereitet zur Schule kommen. Da ihm mehr städtische Verhältnisse bekannt sind, wünscht er zu erfahren, wie's diesbezüglich auf dem Lande steht. Kurz gesagt, steht's nach meinen Beobachtungen nicht viel besser. Zwar sind da meist nicht Spiel, Sport oder Ausflüge daran schuld, sondern der heutige Zeitgeist. Selten sind die Dörfer, wo nur Landwirtschaft treibende Bevölkerung vorhanden ist. Wohl ist den in der Industrie beschäftigten Arbeitern der freie Samstagnachmittag von Herzen zu gönnen, und nicht wenige Väter und Mütter wissen denselben auch richtig auszunützen. Schlimmer steht es mit den jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen, da muss der Samstag zu al-

lem möglichen erhalten, nur nicht zu einer vernünftigen Vorbereitung auf den Sonntag. Kein Wunder, wenn die Schulpflichtigen daran ein Beispiel nehmen und schon am Samstagnachmittag nicht arbeiten wollen; am Sonntag erst recht nicht, es ist der Tag des Faulenzens. Die meisten Eltern begnügen sich, ihre Kinder in Gottesdienst und Unterricht zu schicken, und sind herzlich froh, wenn sie von denselben bis abends spät nichts mehr merken. Andere wiederum kommen mit Schulpflichtigen spät in der Nacht heim und am Montag morgen sitzen sie schläfrig und müde in der Schulbank. Seit vielen Jahren gebe ich keine schriftlichen Hausaufgaben; ausgenommen für träge Schüler gelegentlich Strafaufgaben, die jeweils über den Sonntag am schlechtesten gemacht werden. Die erste Stunde am Montag ist bibl. Geschichte, und nur zu oft ist eine ganz schlechte Vorbereitung vorhanden; trotzdem der Montag kein anderes Fach, welches ein Vorbereiten notwendig hätte, auf dem Stundenplan verzeigt.

Wie dem fast „blauen Montag“ der Schüler abzuwehren ist, weiss ich trotz 22jähriger Lehrtätigkeit nicht; schliesslich gewöhnt man sich daran. Dass es vor dem Krieg auch in dieser Hinsicht bedeutend besser stand, wird wohl vielen Lesern bekannt sein. Soll es besser werden, muss in die breitesten Schichten des Volkes eine andere Auffassung des Sonntags; eine bessere Verwendung des freien Samstagnachmittags, eine tiefere Achtung vor göttlichen und weltlichen Gesetzen und ein Verschwinden des immer breiter werdenden materiellen Zeitgeistes. Es steht also auf dem Land, wenige Beispiele abgerechnet, in dieser Beziehung kein Haar besser als in Industrieorten oder in der Stadt; auch ein Trost, aber ein kleiner. E. B.

## Schulnachrichten

**Schweiz. katholischer Volksverein.** In der Zentralkomiteesitzung vom 31. August in Olten wurde u. a. die Frage der Einführung einer *katholischen Buchberatung*, durch eine Eingabe und die erläuternden Darlegungen von Hrn. Kantonsbibliothekar *J. Bättig*, Luzern begründet, zur weiteren Beratung an die Vereinigung katholischer Publizisten gewiesen. — Der Vorsitzende machte besonders auch auf den *Stipendienfonds* des Volksvereins für *katholische Studierende* aufmerksam.

**St. Gallen. Kant. Ehrengabe nach 50 Dienstjahren.** Es ist ein schöner, nachahmenswerter Brauch, dass unser Kanton einem jeden Lehrer, der 50 Jahre in der Schule stand, bei diesem Anlasse in einem ehrenden Schreiben dankt und dem schriftlichen Danke Fr. 200.— in bar beilegt. Wer so glücklich war, die goldene Zahl 50 zu erreichen, der war in diesem Moment doch seine 69 oder 70 Jahre alt, und ich habe den einen und andern Kollegen im Verdacht, dass er speziell wegen der lobenden Erwähnung seiner Pflichttreue und des Ehrengeschenkes ein Jahrlein oder zwei länger im Schuldienste verblieb, nicht zu seinem und nicht zum Vorteile der Schule, der er vorstand.

Nun verfügen aber die neuen Statuten der Versicherungskasse, die mit 1. Januar 1930 in Kraft traten, dass beim erfüllten 68. Altersjahre die Zwangspensionierung eintrete. Die oben erwähnte Ehrengabe ist damit zu einer Traube geworden, die viel zu hoch hängt, als dass sie noch ein einziger st. gall. Lehrer zukünftig erreichen könnte.

Unter diesen Verhältnissen ist die Kommission des K. L. V. an den h. Erziehungsrat gelangt, die betr. Be-

stimmung zu ändern in dem Sinne, dass „wer nach 40 Dienstjahren vom Amte zurücktritt, eine Ehrengabe von Fr. 200.— vom Kanton zugesprochen erhält“. Die betr. Eingabe ist vom Erziehungsrate in empfehlendem Sinne an den Regierungsrat geleitet worden. Dessen Entschliessung ist mir z. Z. noch nicht bekannt. Die st. gall. Lehrerschaft aber erwartet, dass der Beschluss rückwirkend sei auf das Datum der neuen Versicherungskassastatuten, also auf 1. Januar 1930. Denn alle die Lehrer, die verflossenen Frühling bei 40—50 Dienstjahren fast genötigt wurden, sich pensionieren zu lassen, haben das Ehrengeschenk reichlich verdient. —

— Soeben erhalten wir hierzu folgende Mitteilung: Der Regierungsrat hat am 12. Juli 1930 den Beschluss gefasst, es sei den Lehrkräften der Volksschule, welche mit 40 und mehr Dienstjahren in den Ruhestand treten, im Momente ihres Rücktrittes vom Lehramte eine kant. Ehrengabe in der Höhe von Fr. 100.— auszurichten. In gleicher Weise sollen auch die seit dem 1. Januar 1930 (Inkraftsetzung der Statuten der Versicherungskasse) zurückgetretenen Lehrkräfte, sofern sie 40 und mehr Dienstjahre aufzuweisen haben, diese Vergünstigung erhalten.

Aus diesem Grunde erhalten 18 seit 1. Januar 1930 zurückgetretene Kollegen die erwähnte Ehrengabe.

## Glückliche Ferientage

waren die *hl. Exerzitien* im Stift *Engelberg*. Hw. Herr Dr. P. Anselm nahm das Trüpplein in getreue Obhut, sorgte für gute Pflege und traf überhaupt alle Anordnungen, um uns den Aufenthalt in Engelberg recht angenehm zu gestalten. Hw. Herr Dr. P. Heinrich hielt uns die Vorträge, eingestellt auf die zwei Grundlinien: Liturgie und Erziehung, wohlgedacht, dem Zuhörerkreis sorgfältig angepasst, warmherzig, liebevoll. Zwischenhinein durften wir am reichen liturgischen Leben der benediktinischen Stiftsfamilie teilnehmen, von den Frühstunden an bis zum Tagesschluss. Am Entlassungsmorgen gab uns der liebenswürdige Gnädige Herr — Abt Dr. P. Bonaventura — die grosse Ehre seiner Teilnahme, hielt die *hl. Messe* und erfreute uns mit einer tiefgedachten Ansprache. Er ist auch in seiner neuen hohen Stellung der treue Freund der kathol. Lehrerschaft geblieben. — Ein Besuch der wertvollen Stiftsbibliothek, wiederum unter Führung unseres allzeit dienstbereiten „Hausvaters“ Dr. P. Anselm, und ein Konzert auf der prachtvollen grossen Orgel von H. Hrn. P. Thomas bildeten als höchst willkommene Zugabe gleichsam den treuherzigen Abschiedsgruss des hochangesehenen Benediktinerstiftes an die dankerfüllten Lehrer.

Dass die Teilnehmerzahl diesmal weniger gross war als letztes Jahr, mag verschiedenen Verumständen zugeschrieben sein. Konkurrierende und divergierende Kurse aller Art nahmen fast gleichzeitig viele Lehrer der Zentralschweiz in Anspruch. Auch bot oder bietet sich noch im Laufe des Herbstes anderswo Gelegenheit zu *hl. Exerzitien*. Anders mögen ihre Ferien nicht in diese Zeit hineingefallen sein. — Aber viele andere Lehrer, die über die nötige freie Zeit verfügten, wissen überhaupt noch nicht, wie segensreich solche Tage der stillen Einkehr für sie wären. Gewisse Vorurteile, auch eine gewisse Bequemlichkeit mögen Ursache dieser Erscheinung sein. Diesen Kollegen können wir nur das eine Wort zurufen: Versucht's! —er.